

# Das Ende der Türkenkriege

Als der Wilfersdorfer Amtmann am 1. März 1684 starb, übernahm der Rentschreiber den Dienst. Es war ein strenger Winter, in dem viele Weinstöcke und Obstbäume erfroren; noch am 19. März wies das Eis eine Stärke von  $\frac{1}{4}$  Elle auf. Es wollte nicht Frühling werden und die Bauern begannen erst am 4. April mit dem Schneiden der Weingärten. Da in den umliegenden Gemeinden eine große Sterblichkeit sich zeigte, fürchtete der Amtmann den Ausbruch der Pest und ließ zur Vorsicht das Schloß mit Wacholderstauden ausräuchern. Die Jäger, die sich im Walde nicht umschaute, nannte er Bestien. Die Bevölkerung klagte über die große Teuerung, da ein Pfund Rindfleisch 4 kr und Schweinefleisch 5 kr kostete. Die Herrschaft setzte die Preise auf  $3\frac{1}{2}$  bzw. auf  $4\frac{1}{2}$  kr herab. Nikolsburger Juden boten im Hausierhandel, der allerdings verboten war, das Rindfleisch um  $2\frac{1}{2}$  kr den Leuten an. Die Fleischhauer von Wilfersdorf, Obersulz, Mistelbach und Poysdorf gingen mit ihren hohen Preisen nicht zurück, sodaß die Herrschaft einige im Dienerhaus einsperrte. Die Meister wehrten sich und begründeten die Preise mit der allgemeinen Teuerung und dem herrschenden Viehmangel. In Wolkersdorf galten aber die alten Preise und hier gab es keine Teuerung. 1 Maß Altwein kostete 6 kr, Heuriger 3 kr, 1 Pfund Käse 11 – 12 kr, 1 Elle Leinwand 15 kr und eine Kuh 10 – 13 fl.

Zu Georgi legte die Herrschaft den Gemeinden den Banwein vor: Obersulz 40 Eimer, Ketzelsdorf 20, Wetzelsdorf 10, Blumenthal 20, Bullendorf 25 und Lanzendorf 6 Eimer. Diese Mengen mußten die Gemeinden im Sommerhalbjahr trinken, dabei hatte kein Bauer „den Zeiger auszustecken“. Unsere Maurer gingen zum größten Teil nach Wien, wo sie dringend gebraucht und gut bezahlt wurden, während die Kriegsschäden der Heimat nicht behoben werden konnten, da es an Arbeitskräften fehlte.

Am 2. Juni marschierte das Regiment Lothringen durch das Herrschaftsgebiet und bezog auf einige Tage in den Dörfern und Märkten Quartier. Von Stampfen kamen Getreidehändler, die es vor allem auf Weizen abgesehen hatten. Die Untertanen, die ohnedies einen schweren Kampf um das nackte Leben führten, beschwerten sich, daß die Soldaten für Speise und Trank nichts zahlten, mit Gewalt in die Häuser drangen, die Bewohner bedrückten und unnötigerweise Vorspanndienste begehrten. Die Regierung stellte sogleich den Unfug ein. In Obersulz waren viele Bewohner vor den Türken geflohen und hatten ihre Habe den Nachbarn übergeben, die jetzt nach der Heimkehr der Flüchtlinge nichts zurückgaben. An Bau- und Zehentgetreide erhielt die Herrschaft: Weizen 666 Schock 33 Garben, Korn 883/16, Gerste 29/26 und Hafer 872/59; der Ertrag war geringer als im Vorjahr. Im September kamen 4.000 Mann Kriegsvölker, die nach Dürnkrot marschierten und Vorspann verlangten. Nach einem Patent sollten je 50 Häuser einen Kriegsmann stellen. Das lehnten unsere Leute ab und wollten lieber das Geld für einen Mann hergeben (22 kr). Die Behörde forderte aber ausdrücklich brauchbare Leute, und zwar sieben Mann aus dem Wilfersdorfer Herrschaftsgebiet. Man wählte nur unbehauste Untertanen aus – die „misera plebs“. In der Lesezeit brachte das kühle und regnerische Wetter den Bauern einen beträchtlichen Schaden.

Das Patent vom 5. Dezember verbot den Getreideeinkauf durch landfremde Händler, weil die Regierung eine Hungersnot befürchtete; darum waren unsere Getreidemärkte schlecht besucht, sodaß z. B. in Mistelbach, dem größten Handelsplatz, nicht einmal 12 Bauernwagen gezählt wurden. Die grundlosen Straßen und Wege zwangen die Bauern, vierspännig zu fahren. 1 Metzen Korn kostete in Poysdorf 1 fl 48 kr – an eine solche Teuerung konnte sich kein Mensch erinnern. Das Nigrelische Regiment, das im November Ebendorf, Hoberndorf, Hohenruppersdorf, Schrick, Niedersulz und Windisch Baumgarten so übel hergerichtet hatte, ging endlich nach Lundenburg. Ein Ketzelsdorfer Bauer, von dem ein Soldat 9 fl erpreßt hatte, erhielt das Geld von dem Oberst zurück, der in Poysdorf einquartiert war. Folgende Regimenter zogen durch das Wilfersdorfer

Herrschaftsgebiet: das Straßoldische, das Chariviarische, das Souchische, das Baadische (aber nur Rekruten), das Mansfeldische, Salzburger Fußvölker, Artillerie, Auxiliarvölker und Proviantfuhrwerk. Die Bauern schimpften über die Einquartierung, drohten abzuwandern und die Häuser leer stehen zu lassen. Andere wollten keine Steuern zahlen, denen die Pferde bei dem Vorspanndienst zugrunde gerichtet waren. Zu Weihnachten hatten alle Bediensteten der Herrschaft zur Beichte und Kommunion zu gehen.

Im strengen Winter 1684/85 erfroren viele Weinstöcke. Die Bauern kauften damals die Weinstecken lieber in Ungarn, wo sie billiger waren. Für eine Weinfuhr mit 10 Eimer Wein nach Ostra (unweit von Ung. Hradisch in Mähren) brauchte die Herrschaft 4 Pferde, weil die Straßen so schlecht waren. In aller Eile ließ am 1. Mai 1685 der Amtmann die Fortifikation des Schlosses und Marktes Wilfersdorf herrichten, denn man befürchtete einen feindlichen Einfall von Ungarn her. Der Fürst ordnete an, daß in allen Kirchen der Florianitag mit einem Amte zur Abwendung der Feuersbrunst gefeiert werde. In Mistelbach arbeitete der Goldschmied Zacharias Freihuber, ein Meister seines Faches – für Schmuck gab es immer noch Geld, wenngleich die Zeiten recht schlecht waren. Die Bäcker hielten sich bei uns nach der Wiener Ordnung. Die Brotwäger sollten ihre Pflichten etwas genauer nehmen, auch das Fleisch und die Heringe ordentlich beschauen. Als die Hannoverischen Kriegsvölker von Joslowitz über Staatz – Poysdorf – Walterskirchen nach Themenau marschierten, klagten die Ortsgemeinden über die Ausschreitungen dieser Soldaten. Die Steuern wurden erhöht. Kettlasbrunn zahlte (20 fürstliche Häuser à 1 fl 30 kr) 110 fl und Mistelbach 359 fl 41 kr. Bei Hagenbrunn spannten kaiserliche Reiter einem fürstlichen Untertan das gute Pferd aus und gaben ihm dafür ein schlechtes. Die Marchbrücke bei Angern mußte neu gemacht werden. Heu, Hafer und Stroh lieferten die Untertanen fürs Militär nach Feldsberg und Zistersdorf. Der Amtmann glaubte, daß die angemeldeten Kriegsvölker einen anderen Weg einschlagen und nicht die sumpfige Marchstraße wählen werden, die nicht benützt werden konnte. Einzelne Gemeinden, die wenig Korn hatten, ersuchten die Herrschaft um Getreide, da Weib und Kinder nicht genug Brot hatten, um sich satt zu essen. In Poysdorf kostete ein Metzen Weizen 2 fl 15 kr und Korn 1 fl 39 kr. Infolge der schlechten Zeiten wagten es die Dörfer nicht, einen Kirtag abzuhalten. In Mistelbach besaßen beim Einkaufen die Einheimischen das Vorrecht gegenüber den Fremden. Die Gassen und Plätze des Marktes sowie der Mistelbach sollten mehr sauber gehalten werden; Mist und Unrat seien rechtzeitig zu entfernen und wegzuführen. Der Bader verlangt vom Aderlassen 3 kr, in den Nachbargemeinden 6 kr und, wenn er über Feld ging, sogar 9 kr; das sei zuviel für Mistelbach; hier war den Bauern strenge verboten, das Vieh im Freien selbst zu halten. Die Nachricht von der Eroberung der Festung Neuhäusel durch unsere Truppen löste große Freude aus, weil der wichtigste Stützpunkt der Türken in Ober-Ungarn gefallen war. Die Verbündeten marschierten gleich gegen Ofen. Am 5. August waren große Heuschreckenschwärme ins Weinviertel eingefallen, die in den Feldern einen bedeutenden Schaden anrichteten. Durch Lärm, Glockengeläute und Gewehrschüsse suchten die Leute die Schädlinge zu vertreiben. Die Geistlichen führten Prozessionen in die bedrohten Rieden; am 12. August zogen die Schwärme endlich ab.

1688 fiel die Stadt Ofen in die Hände der Kaiserlichen, die gleich den Feind weiter gegen Süden drängten. Die Herrschaft verteilte am Geburtstage des Fürsten an „Preßhafte“ und kinderreiche Familien in Wilfersdorf vor der Kirchentür 6 fl, doch hatten sie der Messe beizuwohnen, welche der Pfarrer zur „Intention“ der Herrschaft las. Der Verkehr auf den Straßen gab ein erfreuliches Bild des langsam aufsteigenden Handels, was sich auch in den Mauteinnahmen ausdrückte. Leider ereigneten sich auch viele Ueberfälle auf die Fuhrleute und auf Einzelreisende durch Wegelagerer, Zigeuner und entlassene Soldaten. Die Bewohner und Gemeinden stritten und führten Prozesse wegen jeder Kleinigkeit, die aber viel Geld kosteten.

Großes Aufsehen erregte eine moskowitzische Gesandtschaft mit 300 Personen, die am 11. März 1687 in Mistelbach eintraf und gegen Lanzendorf weiterreiste.

Um den verderblichen Hexenglauben, der besonders in Kettlasbrunn wuchert und die Gemeinde entzweite, wirksam zu bekämpfen, mußte jeder, der den Nächsten als Hexenmeister bezeichnete, ein halbes Jahr in Band und Eisen arbeiten und wurde dann aus der Gemeinde gewiesen. Im Herbst verkauften die Mistelbacher und Poysdorfer Viktualien an die kaiserliche Armee. Ketzelsdorf, das durch den Post- und Handelsverkehr großen Nutzen zog, brauchte dringend einen Schmiedemeister, der sich auch 1688 anmeldete und eine Werkstatt einrichten wollte; zwei Untertanen, die hier gar zu arg fluchten, schimpften und Gott lästerten, zahlten zur Strafe 3 Dukaten. Dem bayrischen Kurfürsten Max Emanuel gelang es, die Festung Belgrad zu erobern, wo er den Schädel Mustaphas erbeutete, der sich auf Befehl des Sultans am 25. Dezember 1683 mit einer Seidenschnur erdrosselt hatte. (Heute sieht man ihn im Museum der Stadt Wien.) Beim Mistelbacher Frühjahrsmarkt tauchten plötzlich 3 Ueberreiter auf, welche die Waren der Juden überprüften. Im Klostergarten des Barnabiten-Kollegiums gab es Spargelbeete.

Die Mistelbacher Spitalkirche war schon recht baufällig (1689) und das Dach drohte einzustürzen, weil das Holz morsch und verfault war. Bei den Kapuzinern in Poysdorf und bei den Zistersdorfer Franziskanern ließ die Herrschaft 100 Messen für die fürstliche Familie lesen. In Poysdorf rauchten zur Freude der Bewohner der Marktrichter und Gerichtsdienner, dabei beschimpften sie sich in gemeiner Weise. Der Lanzendorfer Jäger schoß 1691 neun Wildschweine, 39 Hasen und 14 Füchse. Im gleichen Jahre besiegte Ludwig von Baden (der „Türkenlouis“) die Slankamen. In diesen Kämpfen finden wir Krieger aus ganz Europa und die Adeligen aller Länder betrachteten die Teilnahme als eine Ehrenpflicht; die Liechtenstein kämpften hier wacker gegen den Erbfeind mit. Ein Großteil der Offiziere waren bei unserer Armee Ausländer.

Unbekannte Täter erschlugen 1692 den Mistelbacher Gerichtsdienner und stahlen sein erspartes Geld. Rat und Richter von Mistelbach hatten das Recht, 2 Studenten, die ihnen genehm waren, bei der Rosenburse in Wien an der Hochschule vorzuschlagen (Bursen waren Studentenhäuser). Der Kaufmann Wintersteiner – er war der Kaufmann von Mistelbach und vom Weinland (heute Kaufhaus Pemsel) – hatte seinen Verdienst verloren und verlangte, weil er sich in mißlichen Verhältnissen befand, von der Herrschaft in Wilfersdorf Befreiung von der Roßrobot. Die traurige Finanzlage Oesterreichs verhinderte einen aufblühenden Handel. In Lanzendorf tranken nach einem alten Brauch am Ostermontag die Bewohner 10 Eimer Wein als „Leihkauf“; es bekamen Inleute und Bürgknechte zusammen ½ Eimer, jedes Haus 4 ½ Maß, der Richter und die Geschworenen 1 Eimer (1694). Zwei Jahre später stellten die Mistelbacher Forderungen: Die Gemeinderechnung ist zweimal im Jahr zu legen. Für die Brücken und Stege stellt die fürstliche Herrschaft das Holz bei, damit es nicht wieder vorkommt, daß der Geistliche bei einem Versehgang durch den Bach waten muß. Die Bäcker müssen nach der Wiener Ordnung backen. Das Verhauen und Verzäunen der alten Wege und Stiegen soll unterbleiben, da es die Gemeinde wünscht. Die Bürger verwenden beim Leutgeben zu kleine Maße. Verboten ist es, die Weingärten und Baumstätten vom Vieh abweiden zu lassen. Die Straßengräben sind unrein, auf den Wegen und Straßen liegen Kot- und Misthaufen. Der Fürkauf und die Einfuhr fremder Weine ist strenge zu verbieten.

1697 besiegte Prinz Eugen bei Zenta die Türken, denen nur das Banat verblieb. In der Wilfersdorfer Schießstätte wurde jetzt fleißig geschossen und manchmal Schützenfeste abgehalten. Der Zehentstreit in Loidesthal zwischen dem Fürsten und dem Kloster Michelbeuern wurde mit einem Schiedsspruch beendet. Jeder Teil nahm von nun an die Hälfte des Zehentes, doch hatte der Fürst die Dorfobrigkeit, begann zuerst mit der Lese, beschrieb den Weinzehent und steckte den Getreidezehent aus; dabei mußten die Klosteruntertanen mithelfen.

Die Poysdorfer jammerten über die schlechten Zeiten, denn bei dieser Not und dem Elend herrschte eine große Teuerung, welche die breite Masse besonders hart traf. Es wuchs kein Wein, sodaß die Leute erschöpft waren. Feuer, Wasserschäden und Militäreinquarterungen zwangen die Untertanen, Schulden zu machen. Die Mistelbacher übergaben ihre „gravamina“ (Beschwerde) dem fürstlichen

Amtmann: Die Gemeinderaitung ist rechtzeitig abzuhalten. Im Gemeindegewirtshaus erhalten nur jene ein Seidel Wein, die vom Marktrichter einen Zettel mit seiner Unterschrift vorweisen; das Schankhaus wirft keinen Nutzen ab. Die Viertelleute, Hofwirte und Feuerbeschauer verzehren sehr viel im Vergleich mit den Nachbargemeinden. Von nun an müssen sie alles genau aufschreiben, was sie verzehren. Die nachlässigen Nachtwächter, die ihren Dienst sehr ungenau nehmen, unterlassen meist das Frühläuten – im Sommer um 2 Uhr durch eine Viertelstunde und im Winter um 4 Uhr. Die Polizeiordnung ist genauer zu beachten. Im Wirtshaus wird das Gesindel gar zu frech. Die Brotwäger müssen ihre Vorschriften schon etwas besser erfüllen. Die Inleute haben ihre Robot zu verrichten; jeder hat einen Abschied zu nehmen, damit die Leute nicht einfach nach ihrem Belieben weglaufen oder gar weggejagt werden. Wenn die Leute den Wald arg verwüsten, so wäre eine bessere Inspektion notwendig.

Das Holz wird immer zu Martini abgegeben. Die Inleute auf dem Pfarrgrund reichen einen größeren Anschlag. Die Inleutzettel mache man nach der Proportion. In den Häusern dürfen keine Waren abgewogen werden, dazu ist das Waaghaus da. Weil die Wege schlecht sind, sollen sie repariert werden. Hauer wurden von der Ueberschätzung des Tagwerkes von der n.ö. Regierung gestraft. Leider sieht die Gemeinde den Hauern zu lange durch die Finger, weil sie den Tatz nicht abführen.

Handwerker, Händler und Kasstecher fischen den Bürgerleuten die Waren vor dem Maul weg, so daß sie dem Fürkäufer dann den doppelten Preis zahlen müssen. Sollte sich dies noch einmal ereignen, so werden die Waren weggenommen und in das Spital geführt. – In Kettlasbrunn stritten der Pfarrer und der Wilfersdorfer Bruggraf, der einen alten Schäfer im Meierhof abredete, sich versehen zu lassen. Auf offener Straße beschimpfte der Burggraf den Geistlichen, der schwer gekränkt war. Am 31. Mai 1699 suchte eine Feuersbrunst die Gemeinde Eibesthal heim. Die fürstlichen Untertanen in Großkrut klagten über die Klosterholden, die ihnen kein Recht in der Gemeinde lassen und keine Gegenrede dulden; in die inneren Marktangelegenheiten hatten sie nichts drein zu reden. Die Bauern in den Dörfern um Wilfersdorf waren eigensinnig und halsstarrisch, weil sie zum Trotz in andere Mühlen fuhren und nicht in die Hofmühle. Um diesen Unfug abzustellen, bekam jeder einen Zettel, der die Hofmühle betrat. Auf der oberen Hofmühle saß 1709 Rochus Leywolf (eine alte Müllerfamilie). In den Weingärten arbeiteten die Roboter so liederlich, daß der Kellermeister den Auftrag bekam, die Arbeiter genauer zu überwachen.

1702 erließ der Fürst den Mistelbachern das Pfund- und Sterbegeld, das die Herrschaft stets gefordert hatte; die Bauern hatten durch Feuer, Hochwasser und Militäreinquartierungen schwer gelitten. Für dieses Entgegenkommen bedankte sich höflich die Marktgemeinde. Da die Finanzlage Oesterreichs eine traurige war und überall das Geld fehlte, sollte die Kirche ihr Geld, den Schmuck und Wertsachen dem Staate übergeben, damit der Krieg gegen die Kuruzzen und Franzosen weiter geführt werde; viele verweigerten die Abgaben und versteckten die Schätze. Einem Obersulzer Schuster, der 1683 vor Wien gekämpft hatte und der jetzt bei einem Unwetter sein Haus verloren hatte, spendete der Fürst das Baumaterial. Dafür versprach er, fleißig in die Kirche zu gehen und für die fürstliche Familie in der Mariahilfkapelle zu beten. In Poysdorf jammerten die jesuitischen Untertanen, denen gleich mit Exekution gedroht wurde, wenn sie nicht zahlten. Kein Wunder, wenn die Häuser verödeten; sie verlangten Mitleid, Erbarmen und Nachsicht, da sie in besseren Jahren alles bezahlen wollten. Die anderen Untertanen hätten größere Häuser und würden nicht so bedrückt.

Prinz Eugen reformierte das Militärwesen und verbot besonders den Verkauf der Offiziersstellen sowie die unheilvolle Protektionswirtschaft, die nur der Armee schadete. Die Soldaten bekamen oft nur Wasser und Brot; darum blieben viele bei größeren Märschen im Straßengraben liegen und konnten vor Entkräftung nicht weiter. Die chaotische Finanzlage besserte sich 1705, als der Fürst Hans Adam von Liechtenstein die Gründung der Wiener Bank anregte. Allgemein klagte man über den Steuerdruck, über den Mangel an Patriotismus in allen Berufen und über die geringe

Opferwilligkeit des Volkes. Diese Tatsache drückte sich damals in dem Satze aus: „Austria est miseria“ (Bibl).

Die Kuruzzenzeit brachte den Gemeinden des March- und Zayatales schweren Schaden. 1705 forderte der jesuitische Grundrichter Paul Riedel in Poysdorf vom Wiener Kollegium einen Steuernachlaß auf 36 Häuser, die weder Weingärten noch eine Furche Acker haben, die mit ihren Häusern neben dem Bach besonders dem Hochwasser ausgesetzt sind und mit harter Mühe arbeiten, daß sie wenigstens für ihre Kinder die Nahrung haben. Bei 840 fl Landesanlage hatten sie einen Nachlaß von 235 fl, sodaß noch 605 fl blieben. Die anderen Untertanen Poysdorfs waren besser daran; die galt vom Sterbegeld und Robotgeld, das Kollegium sollte wenigstens mit einigen Metzen Korn den Armen beistehen, daß sie nicht des Hungers sterben. Die Untertanen beschwerten sich auch über das Benehmen der Soldaten, über die drückenden Einquartierungen, über Mißhandlungen (sie würden geschlagen) und über die vielen Diebstähle im Markte; es waren 63 Untertanen, und zwar 6 Ganz-, 16 Halb-, 5 Viertelnehmer und 36 Hofstättler.

Fast wäre Prinz Eugen 1706 unserem Lande untreu geworden, weil ihm die Polen die Königskrone anboten, die er aber ablehnte. 1707 plante die Regierung, einheitliche Maße und Gewichte im Handel einzuführen, die schon im Interesse der Käufer sehr notwendig waren, da sie nur zu oft im Einkauf von Lebensmitteln betrogen wurden. In der Kuruzzenzeit zeigten sich die Untertanen sehr widerspenstig, trotzig und ungehorsam, verweigerten die Robot wie die Obersulzer und bereiteten dem Amtmann schwere Sorgen. Das Vorgehen der Kaiserlichen gegen die Bewohner erregte in den Gemeinden großen Unwillen. Eine Feuersbrunst äscherte den Markt Poysdorf 1710 bis auf 30 Häuser ein. Weil die Regierung die mährische Grenze abspernte, holten sich die Feldsberger die Post in Poysdorf ab, sonst aber von Nikolsburg. Der heilige Berg in Wilfersdorf, der mit Lindenbäumen bepflanzt war, wurde im Sommer von Wallfahrern gerne besucht, die hier ihre Andacht verrichteten und fromme Lieder sangen. Die Herrschaft ließ für ihre 79 Kamine in Wilfersdorf und Poysdorf aus Korneuburg den Kaminfeiger holen, der für seine Arbeit 30 fl, später nur 20 fl bekam.

1711 war ein mittelmäßiges Körnerjahr. Ein Hagelwetter mit einem Wolkenbruch hatte Eibesthal heimgesucht, während in Mistelbach 83 und in Poysdorf 53 Häuser ein Raub der Flammen wurden. Die Herrschaft nahm vom Getreide 5000 fl, vom Ziegelofen 500 und von Kräutlerwerk im Hofgarten 8 fl ein. Die Obersulzer, die dem Bader die Fenster eingeschlagen hatten, standen mit den Kettlasbrunnern auf Kriegsfuß wegen der Hutweide. Sie hatten den Obersulzern die Weidetiere weggenommen, mußten sie aber auf Befehl des Fürsten wieder zurückgeben.

Das Unglücksjahr 1712 brachte im Juni ein Hagelwetter, das Lanzendorf, Mistelbach, Eibesthal, Kettlasbrunn, Blumenthal und Loidesthal schwer traf, sowie einen „Viehumbfall“. Die Herrschaft erlitt folgenden Schaden: 1000 Metzen Weizen à 1 fl 36 kr, 1200 Metzen Korn à 1 fl 6 kr, 2500 Metzen Hafer – 1500 fl, 899 Eimer Wein à 2 fl – 1798 fl, 1 Stier, 5 Ochsen, 23 Melkkühe und 11 Kälber – Summe 6767 fl. Das kommende Jahr brachte die Pest. Kettlasbrunn, das die Kirche mit Ziegeln eindeckte, forderte von der Herrschaft 3 Freijahre wegen des Schauerwetters, der Einquartierung und Truppendurchmärsche. Von den 47 fürstlichen Häusern Eibesthals waren nur 37 aufrechte; die Untertanen besaßen hier schlechte Aecker und Wiesen, die Weingärten waren verhagelt und die Leute arg verschuldet. Die Häuser in Lanzendorf, die recht klein und dazu schlecht gebaut waren, genügten höchstens für eine Familie und trotzdem quartierten sich Soldaten ein. Der Tatzbestand in Wilfersdorf erreichte die Höhe von 107 fl, früher nur 90 fl.

Nach den Türkenkriegen tauchten bei uns viele Zigeuner, Hausierer und Savoyarden auf, die oft recht zudringlich und keck waren, die aber auch den Verkehr auf der Straße behinderten; gefährlich war die Strecke von Gaweinstal bis Wolkersdorf. Der Amtmann rügte das Vorgehen der Untertanen, die dem Geschwätz der Wahrsager und Kartenaufschläger (Zigeuner) Glauben schenkten und ihnen die Köpfe verwirrten. 1715 mußte in allen Kirchen ein feierliches Tedeum gehalten werden; denn die „importante“ Festung Temeswar hatten die Kaiserlichen erobert und die Türken über die Donau

zurückgedrängt. An das Tedeum schloß sich ein Requiem für die Gefallenen und Verstorbenen des Krieges an. Nun folgten Jahre des Friedens und des Aufbaues für unsere Heimat. Die Türkenzeit gehörte der Vergangenheit an. Kein Denkmal oder ein Bauwerk wurde dieser schweren Zeit gesetzt; sie ist vergessen wie der namenlose Krieger, der an den Kämpfen teilgenommen und seinen Beitrag zum Endsieg geleistet hatte.

Der unvergeßliche Heerführer Prinz Eugen besuchte den Fürsten Liechtenstein in Feldsberg, mit dem er befreundet war, und nahm an den Hofjagden in Wolkersdorf teil. Als er einmal den Schrickler Wein kostete, soll er nach dem Genuß desselben gesagt haben: „Lieber stürme ich noch einmal die Festung Belgrad, bevor ich so einen Tropfen trinke.“ Er baute im Machfeld das Jagdschloß Niederweiden und Schloßhof, Prachtwerke der Barockzeit, die aber heute verfallen und einen trostlosen Eindruck machen.

Der Sage nach haben die Türken den Staatzerberg errichtet, da jeder einen Turban voll Erde herbeitrug. Das alte Türkengeläute um 7 Uhr früh galt nach 1714 den Pesttoten und viele Gemeinden halten noch heute an ihm fest. In Wetzelsdorf ist die Meinung verbreitet, es stamme aus dem 7jährigen Krieg. Der Orden der Trinitarier bemühte sich um die Befreiung und um den Loskauf der Sklaven und Gefangenen, die von den Türken zurückgehalten wurden. Um das Mitleid der Besitzenden zu erregen, gaben sich viele Bettler als Heimkehrer aus den Türkenkriegen aus, erzählten Schauergeschichten, die sie erlebt hatten, und sangen Türkenlieder, von denen nur das Prinz-Eugen-Lied zu einem echten Volkslied wurde. Desserteure schlugen sich im Hinterland umher, die von den Bauern häufig unterstützt und mit Zivilkleidern versehen wurden. Die Versorgung der Invaliden überließ die Regierung den Gemeinden, die ihnen gewöhnlich das Recht einen Bettlers einräumten; manche verdienten als Wegelagerer mehr und büßten einen Raub oder Ueberfall mit einer längeren Freiheitsstrafe. Von den Türken erhielten wir den Kaffee, den Flieder, die Tulpe, die Roßkastanie, den Mais – Türkenweizen und Türkenbrot -, den Buchweizen (Heidekorn) – und die Blasmusik mit Trommel und Tschinellen. Diese „türkische Musik“ entfaltete das Militär zur höchsten Blüte, sodaß die österreichischen Militärkapellen in der ganzen Welt berühmt wurden. Die Schimpfwörter „Kümmeltürken“ und Kruzitürken“ sind eine Erinnerung an die Türkenzeit.

Quellen:

Herrschaftsakte Wilfersdorf im Fürst Liechtensteinischen Hausarchiv.

Dr. V. Bibl „Prinz Eugen“

Veröffentlicht in: „Heimat im Weinland“, Heimatkundliches Beiblatt zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Mistelbach, 1959, S. 1 + 2, 5, 9 - 10